

k r ä f t e



1a



1b

Sicherheit durch übernatürliche Kräfte?

Ein Streifzug durch die Epochen

— Peter-Andrew Schwarz, Elisabeth Bleuer,
Regine Fellmann Brogli

Zu allen Zeiten versicherte sich der Mensch mit speziellen Objekten und Vorkehrungen der Hilfe übernatürlicher Kräfte – sei es im Haus, im Grab oder ausserhalb der Siedlungen.

Abb. 1a-b

a) Befundsituation im «Häuptlingsgrab» vom Goffersberg bei Lenzburg. Die profanen Artefakte sind blau, die apotropäischen Canidenzähne und das Bergkristallfragment rot hervorgehoben. b) Die fünf durchbohrten Canidenzähne aus dem «Häuptlingsgrab» vom Goffersberg.

a) *Sepoltura di un personaggio d'alto rango a Goffersberg presso Lenzburg. Le suppellettili profane sono evidenziate in blu, mentre i denti di canide a funzione apotropai-ca e il frammento di cristallo di rocca sono indicati in rosso.* b) *I cinque denti perforati di canide, dalla tomba di un personaggio d'alto rango a Goffersberg.*

Abwehrzauber. Wer denkt heute noch daran, dass unsere Fasnacht mit all ihren traditionellen Masken, wie zum Beispiel dem «Lächerli» der Klingnauer Fasnacht, ursprünglich ein Kult zur Vertreibung der Wintergeister war? Aber noch immer drohen dem Menschen Gefahren aus dem «Jenseits». Im Jahr 2000 überarbeitete der Vatikan das Handbuch für Teufelsaustreibungen und an der päpstlichen Universität in Rom wurden 120 Priester zu Exorzisten ausgebildet, denn allein in Italien gibt es gegen 650 Satanskultgruppierungen. Alte Religionen und Aberglaube liegen im Trend und in der Technik begeisterten modernen Welt erfahren Engel und Geistwesen auch eine pseudowissenschaftliche Verklärung. Religiöse Weltbilder prägen zum Teil selbst in modernen Staaten heute noch das öffentliche Leben und Staatsmänner berufen sich wieder auf Gott. Die westliche Gesellschaft scheint weit entfernt von der vorausgesagten Säkularisierung.



Tatsachen und Spekulationen

Sicherheit beziehungsweise Unsicherheit ist ein subjektives Gefühl gegenüber Bedrohung von Leib und Leben, Hab und Gut, aber auch bezüglich Zukunftsperspektiven und Lebensaussichten. In allen Epochen versuchte sich der Mensch mit verschiedenen Massnahmen vor Unheil bringenden Kräften zu schützen und sich der Hilfe übernatürlicher Kräfte zu versichern. Auch der moderne Mensch ist nicht völlig frei von solchen Abwehrmechanismen und Denkmustern: Das Tragen eines – oftmals aus einem völlig anderen Kulturkreis stammenden – Talismans (arab.) bzw. Amuletts (lat.) ist heute noch weit verbreitet. Noch heute wird auf Schiffen keine Kabine mit der Nr. 13 gekennzeichnet; das World Trade Center besass,

wie viele Hochhäuser in den Industrienationen, kein 13. Stockwerk.

Bei Bodenfunden liegen oft keine Informationen vor, welche mit Sicherheit auf einen apotropäischen (unheilabwehrenden) Charakter oder eine kultische Verwendung schliessen lassen. Im Gegenteil: Nicht alles, was aus heutiger Sicht unerklärlich ist, muss dem Schutz vor übernatürlichen Kräften gedient und zur Herstellung, Verwendung oder Niederlegung von rätselhaften oder eigenartigen Objekte bewogen haben. Die prähistorische Archäologie kann lediglich versuchen, solche Vorstellungen anhand der Machart und Ausgestaltung entsprechender Funde oder anhand deren Anordnung und Zusammensetzung zu erschliessen. Nachvollziehbarer werden die geistigen Hintergründe erst in der Römerzeit anhand von Inschriften, mit denen bestimmte Gottheiten *expressis verbis* um Schutz angegangen werden. Auch in antiken Schriftquellen finden sich verschiedentlich diesbezügliche Informationen. So hält der römische Arzt Soranos in seinem Werk über Frauenkrankheiten (Gynaikaia, um 100 n.Chr.) fest, dass «...wir nicht im mindesten an die Schutzwirkung von Amuletten glauben. Trotzdem sollte man es zulassen, dass sie verwendet werden. Denn wenn sie auch keinerlei

Wunder Glaube

Bis Sens sei Ludwig der Heilige
Stücken des Kreuzes und der Dornenkrone
entgegengeritten, um die heilbringende Fracht
eigenhändig nach Paris zu bringen:
Sie wäre jetzt da!

Abb. 2
Bronzezeitliche Funde aus der Aare zwischen Veltheim und Schinznach. Von links nach rechts: Schwert (Typ Rixheim, Var. Rheinfelden), Schaftlappenbeil mit Öse (Typ Homburg), Mittelständiges Schaftlappenbeil (Typ «cxk») und Lanzenspitze.

Reperti dell'età del Bronzo rinvenuti nel fiume Aare, tra Veltheim e Schinznach. Da sinistra a destra: spada (tipo Rixheim, var. Rheinfelden), ascia ad alette con anello (tipo Homburg), ascia ad alette (tipo «cxk») e punta di lancia.



Wirkung haben, verleihen sie doch möglicherweise der Kranken neue – seelische – Kraft, weil sie auf die Wirksamkeit hofft». Zu bedenken ist ferner, dass zu allen Zeiten auch profane Objekte eine Schutzwirkung gehabt haben können: Unter dem Hausdach aufgehängte Donnerkeile – das sind neolithische Steinbeile – werden vom römischen Naturforscher und Schriftsteller Plinius in seiner *naturalis historia* als bewährtes Mittel gegen den Blitzschlag beschrieben. Dieser Aberglaube hielt sich in abgewandelter Form bis in das 19. Jahrhundert: Noch im deutsch-französischen Krieg (1870/71) verlangten Soldaten von den Apothekern Donnerkeile – als Schutz vor feindlichen Kugeln.

Auch im Aargau kommen immer wieder Objekte und Befunde zum Vorschein, die darauf schliessen lassen, dass man sich zu allen Zeiten der Hilfe von übernatürlichen Kräften versichern wollte – sei es im Haus, im Grab oder ausserhalb der Siedlungen. Wie die nachfolgenden Beispiele zeigen, lassen sich daraus jedoch oft nur vage oder spekulative Schlussfolgerungen ableiten.

Hundezähne und Bergkristall (Abb. 1a-b)

Die Nekropole auf dem Goffersberg bei Lenzburg zählt zu den bedeutendsten Nekropolen des Neolithikums. Sie umfasst 16 Steinkistengräber und eine mehrkammrige Anlage mit Kinderbestattungen. Insgesamt wurden hier 21 Männer, 10 Frauen und 34 Kinder und Jugendliche bestattet. Abgesehen vom so genannten Häuptlingsgrab erfolgte die Grablege in mehrphasigen Kollektivgräbern, die 5 bis 17 Individuen umfassten. Die Toten wurden in liegender Hockerstellung bestattet, in einem Grab fanden sich auch Reste von Brandbestattungen. Zu den auffälligsten Bestattungen gehört das erwähnte «Häuptlingsgrab». Es handelt sich um eine 1,05 x 1,25 Meter grosse Steinkiste, in der ein gross gewachsener, 30 bis 35-jähriger Mann bestattet worden war. Neben Keramikbruchstücken und einzelnen Menschen- und Tierknochen fanden sich im Grab zwei Pfeilspitzen aus Silex, ein Stück Bergkristall sowie ein Aufsteckkamm aus Knochen. Fünf dicht beieinander liegende Artefakte, zwei Knochenpfrieme und -meissel sowie ein Retuschierstäbchen, befanden sich ehemals wohl in einem «Necessaire» aus organischem Material. In der Halsgegend des Verstorbenen lagen fünf durchbohrte Hundezähne, die – wohl zusammen mit Perlen und anderen Anhängern aus organischem Material – an einer Schnur befestigt waren. Diese in anderen Bestattungen auf dem Goffersberg zum Teil in noch grösserer Zahl belegten Canidenzähne können mit etlicher Sicherheit als Amulett angesprochen werden. Der Hund spielte nämlich nicht nur im täglichen Leben eine wichtige Rolle als Hüter des Hauses und der Viehherden sowie als Begleiter auf der Jagd, sondern galt seit je her auch als Totentier und Seelenbegleiter. In der antiken Mythologie ist es Cerberus, der die Seelen der Toten im Hades in Empfang nimmt. Zudem zeichnet sich der Hund auch durch andere, als übernatürlich empfundene Eigenschaften aus, wie Spürsinn, Witterungsvermögen und eine ausgesprochene Sensibilität gegenüber Naturphänomenen und -ereignissen. Magische oder apotropäische Wirkung hatte vielleicht auch der mitgegebene Bergkristall. Dieser



Abb. 3
Zwei auf dem Kestenberg bei Möriken gefundene Mondhörner. Die fragmentarisch erhaltenen Mondhörner liessen sich anhand von ganz erhaltenen Exemplaren ergänzen.

Due alari rinvenuti sul Kestenberg presso Möriken. I reperti, in stato frammentario, hanno potuto essere ricostruiti grazie a reperti analoghi completamente conservati.

Rohstoff wurde zwar sehr oft zur Herstellung von profanen Werkzeugen und Geräten verwendet, ist auf dem Goffersberg aber nur selten belegt. Antike Quellen sowie das früher gebräuchliche Synonym «Schwindelstein» zeigen, dass ihm der Volksglaube eine heilende Wirkung bei Schwindelanfällen und anderen Krankheiten zuschrieb. Von seiner magischen Bedeutung zeugt auch die nach wie vor praktizierte Ergründung der Vergangenheit und Zukunft mit Hilfe einer Kristallkugel (Kristallomantie).

Versenkte Bronzen und Mondhörner

Zu den eigenartigsten Phänomenen der Bronzezeit gehören die Gewässerfunde, also Einzelobjekte oder Fundkonzentrationen, die vor allem in Fließgewässern zum Vorschein kommen – meist bei der Kiesgewinnung. Dass es sich zumeist nicht um verlorene oder durch die Erosion verlagerte Objekte handelt, zeigen die Fundzahlen: In keiner anderen Epoche gelangten so viele Objekte in die Gewässer. Auch die Zusammensetzung – meist Waffen und Werkzeuge, seltener Nadeln, fast nie Arm- oder Beinringe – spricht für eine absichtliche Versenkung. Auch im Aargau sind zahlreiche Fundpunkte zu verzeichnen, z.B. in der Aare zwischen Auenstein

und Schinznach oder zwischen Böttstein und Kleindöttingen oder im Rhein bei Rheinfelden.

Obschon oft nicht zu eruieren ist, ob die Objekte einzeln oder zusammen versenkt worden sind, spricht der irreversible Charakter dieser Handlungen sowie die bewusste Auswahl der Objekte für einen Zusammenhang mit Kulthandlungen – über deren geistigen Hintergrund allerdings nur spekuliert werden kann. Sollten die Totengeister besänftigt werden – Gewässer galten bei vielen Völkern als Zugang zur Unterwelt? Oder wurde das Wasser als Ursprung der lebensnotwendigen Dinge verehrt? Wollte man sich damit an Furten oder Stromschnellen des Schutzes der Flussgötter versichern?

Ebenso rätselhaft ist eine für die Spätbronzezeit charakteristische Gruppe von Siedlungsfunden, nämlich die der «Mondhörner». Allein auf dem Kestenberg bei Möriken wurden Fragmente von sechs bis acht verschiedenen Exemplaren gefunden. Im Gegensatz zu den Gewässerfunden, ist die Interpretation der sehr individuell ausgestalteten Tonobjekte umstritten. Dies zeigt die Vielzahl der Bezeichnungen: Nackenstütze, Feuerbock (zum Auflegen von Bratspiessen oder Brennholz), Kulthorn für Rauchopfer, Haus- bzw. Herdaltar, Mondidol, Stieridol, Akroter (Zierteil am Hausgiebel) oder astro-geodätisches Messinstrument (Mondkalender). In einigen Fälle zeigt die Fundlage überdies, dass die Mondhörner in den Behausungen aufgestellt waren. Aufgrund der vorliegenden Informationen ist eine kultische Funktion der Mondhörner am wahrscheinlichsten: Offen bleibt aber, ob es sich dabei um Stier- bzw. Mondsymbole oder um Brandopferaltärchen gehandelt hat, und ob diese in erster Linie das Haus und seine Bewohner oder die für die bronzezeitlichen Bauern wichtigen Rinderherden schützen sollten.

Bernstein – Ein Kuriosum als Heilmittel und Talisman

Der 2,5 m hohe Hügel 62 in der hallstattzeitlichen Nekropole von Unterlunkhofen-Bärhau wurde am 5.7.1878 untersucht – leider unvollständig. Neue



Abb. 4
Inventar der Nachbestattung im Hügel 62 der hallstattzeitlichen Nekropole von Unterlunkhofen-Bärhau. Die Objekte mit apotropäischem Charakter sind farbig hervorgehoben: Fruchtbarkeitssymbole in Form einer männlichen und weiblichen Figur, sphärisches Viereck mit Bronzeringen und Bernsteinperle(n).

Corredo di una sepoltura secondaria nel tumulo 62 della necropoli hallstattiana di Unterlunkhofen-Bärhau. Gli oggetti a carattere apotropaico sono evidenziati a colori: simboli della fertilità a forma di figurina maschile e femminile, poligono a globetti, armille di bronzo e perline d'ambra.

Forschungen ergaben, dass die in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Funde nicht aus der Haupt-, sondern aus einer Nachbestattung stammten. In diesem Frauengrab fanden sich ein Halsring aus Bronze, zwei Silberarmringe mit Muffen aus Gold, ein Armring aus Silberdraht, zwei «silberne» Armbrustfibeln, eine Armbrustfibel aus Bronze, eine Bronzenadel mit kugeligem Kopf sowie ein Bronzering. Weitere Objekte zeigen, dass der Toten nicht nur ihr Schmuck mitgegeben wurde, sondern auch Objekte, mit denen sie sich – wohl schon zu Lebzeiten – des Schutzes höherer Mächte versicherte. Die männliche und weibliche Figur mit ihren eindeutigen Geschlechtsmerkmalen und die beiden Anhänger in Schuhform stellen – wie volkscundliche Analogien zeigen – Sexual- bzw. Fruchtbarkeitssymbole dar. Ebenfalls Amulettcharakter hatte wohl das sphärische Viereck mit den vier Bronzeringen. Die Funktion der Bernsteinperle(n) wiederum lässt sich aus der wesentlich später entstandenen *naturalis historia* des römischen Naturforschers und Schriftstellers

Plinius erschliessen: Bernstein schützte offenbar vor dem bösen Blick (*fascinum*) und galt als Heilmittel gegen Gelbsucht, Blasensteine, Gicht, Rheuma sowie Hals- und Magenweh. Bei zahnenden Kindern gilt Bernstein heutzutage noch als bewährtes Mittel zur Linderung von Schmerzen. In den früheren Epochen war Bernstein aber sicher auch ein exotisches Kuriosum – Bernstein (griech. Elektron) besitzt elektrostatische Eigenschaften – und verkörperte überdies einen beträchtlichen Materialwert.

Ausgesuchte Wild- und Haustiere

1985/86 wurde in Möhlin ein Siedlungshorizont mit Resten von zwölf Gruben angeschnitten, die in die Übergangsphase zwischen der Hallstatt- und Latènezeit datieren. Während ein Grossteil der ursprünglich für die Vorratshaltung genutzten Gruben nahezu fundleer war, fanden sich in den Gruben 1, 3 und 5 neben zahlreichen Tierknochen auch ganz erhaltene Miniaturgefässe. Letztere waren ehemals vielleicht sogar mit Nutzpflanzen gefüllt. Die Analyse der Tierknochen ergab, dass es sich um ganze oder um Teilskelette von Haushühnern, Hirschen, Feldhasen und Igel handelte. Die Altersbestimmung ergab, dass die – in Siedlungen dieser Zeit ansonsten kaum belegten Wildtiere – wahrscheinlich im Spätsommer oder Frühherbst erlegt wurden. Auch der Nachweis des Haushuhns stellt eine Besonderheit dar: Es handelt sich um einen der frühesten Nachweise dieses Hausgeflügels nördlich der Alpen überhaupt. «Normale» Speise- und Schlachtabfälle von Rind, Schaf/Ziege und Schwein fehlen hingegen fast völlig.

Der Gesamtbefund spricht dafür, dass die Niederlegung der Tiere und der Miniaturgefässe bewusst und nicht zum Zwecke der Vorratshaltung erfolgte. Vielleicht handelt es sich um Relikte eines Dankopfers für eine gut ausgefallene Ernte, oder um ein Bittopfer, mit dem ein Winter ohne Nahrungsengpässe herbeigewünscht wurde. Oder gar um eine Opferhandlung aus Verzweiflung?

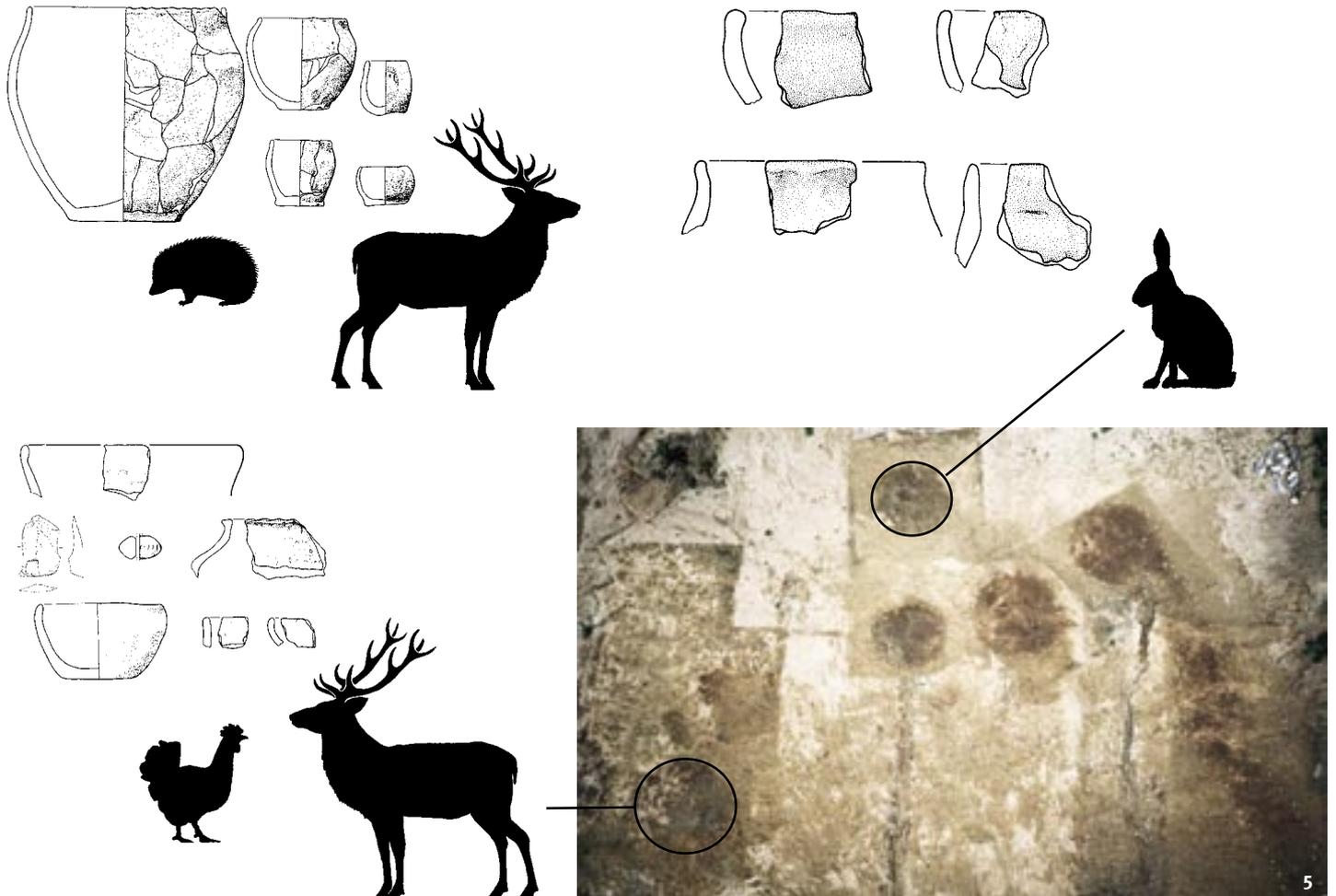


Abb. 5
Die späthallstatt-/frühlatènezeitlichen (Opfer-)Gruben 1 (nicht im Bild), 3 und 5 in Möhlin und ihr Inhalt.

Le fosse (votive) 1 (fuori immagine), 3 e 5 di Möhlin, risalenti al periodo tardo-hallstatt/latène precoce, e il loro contenuto.

Götter, Propaganda und Dämonen

Antefixe (Stirnziegel) sind halbröhrenförmige Ziegel mit einer verzierten Abschlussplatte, die sich in Italien in fast allen luxuriösen Villen und Repräsentationsbauten finden – in unserer Gegend jedoch eigenartigerweise vorwiegend in militärischen Kontexten – so z.B. in Vindonissa.

Die Motive auf den Schauseiten der Antefixe sind unterschiedlich ausgestaltet, was dafür spricht, dass den Darstellungen unterschiedliche Absichten zugrunde lagen. Während die Palmetten und Blumenranken wohl lediglich eine Zierfunktion hatten, bezweckten andere Darstellungen offensichtlich die Verbreitung von politischen und propagandistischen Inhalten. Dies zeigen die leicht unterschiedlich gestalteten Antefixe

mit dem (Legions-)Adler, der als Bote Jupiters die Weltkugel in seinen Klauen hält, oder das immer wieder abgebildete Exemplar mit dem Kürzel der XI Legion: Es zeigt einen abgeschlagenen(?) Barbarenkopf mit Bart, Schnauz und abstehenden Ohren sowie die Insignien der Siegesgöttin Victoria, Palmzweig und Siegeskranz. Die vier bislang bekannten Exemplare wurden mit Hilfe des gleichen Modells gefertigt und stammen aus dem Bereich des – wahrscheinlich dem Kriegsgott Mars geweihten – Lagerheiligtums. Sie sollten an dieser prominenten Stelle ganz offensichtlich die Überlegenheit des römischen Militärs propagieren.

Die in Hunzenschwil hergestellten und mit Theatermasken oder Portraits des Jupiter Ammon, dem Symbol der Stärke, verzierten Antefixe hatten



Abb. 6
Antefixe aus Vindonissa (1-6) und Hunzenschwil (7; 8) mit mythologischen und apotropäischen Sujets.

- 1 Barbarenkopf
- 2 Palmette
- 3 Legionsadler
- 4 Palmzweig
- 5 Frauenkopf
- 6-7 Jupiter Ammon
- 8 Männerkopf

Antefisse da Vindonissa (1-6) e Hunzenschwil (7; 8) a soggetto mitologico e apotropaico.

- 1 testa di barbaro
- 2 Palmetta
- 3 aquila della legione
- 4 tralcio fiorito
- 5 testa femminile
- 6-7 Giove Ammone
- 8 testa maschile

hingegen sicher apotropäischen Charakter. In Vindonissa noch beliebter war die Gestalt der Medusa: Der antiken Mythologie zufolge war sie zwar als einzige der Gorgonen sterblich, besass aber einen versteinernen Blick (Perseus-Sage). Ihr fratzenartiges Gesicht mit weit geöffnetem Mund und stark stilisiertem Haarsaum ist in verschiedenen Varianten belegt. Wesentlich lieblicher erscheinen dagegen die Frauengesichter mit den mandelförmigen Augen und der plastisch gestalteten Mundpartie: Die Frisur mit den Korkenzieherlocken spricht am ehesten für eine Darstellung der Liebesgöttin Venus.

Überforderte Hausgötter

Das *lararium* (Haushelligtum) gehörte zur Standardausstattung jedes römischen Haushalts. Es stand oft in der Nähe der Küche, wo sich auch der traditionell als heilig angesehene Herd befand. In den Lararien waren aus Terrakotta (Ton), Bronze oder Silber gefertigte Statuetten des Hausgotts (*lar*) sowie andere kleinformatige Götter- oder Tierfiguren aufgestellt. Das Inventar umfasste auch Lampen und Räucherkerleche. In Letzteren verbrannte der

pater familias (Hausherr) Weihrauch oder anderes Harz. Damit ehrte er die Ahnen der Familie und versicherte sich des Wohlwollens der Götter, die Haus und Familie vor den Fährnissen des Alltags schützen sollten.

Zu den wenigen fast vollständig erhaltenen Lararien aus Augusta Raurica gehört ein Ensemble, das 1983/84 bei Notgrabungen in der Kaiseraugster Unterstadt zum Vorschein kam – wenn auch nicht mehr am ursprünglichen Standort. Es umfasste zwei Merkurstatuetten – von einer waren nur noch ein Fuss und die Begleittiere erhalten – sowie je eine Figur des Herkules, eines kindlichen Laren und eines schlafpendenden Somnus. Die Statuetten waren – zusammen mit einem sog. Schlangentopf aus Ton – schon vor der Zerstörung des Gebäudes in einer 0,9 x 1,0 m grossen Kiste aus Eichenholz verpackt und unter dem Fussboden eines Wohnraumes versteckt worden. Weshalb es zu dieser ungewöhnlichen Verwahrung kam, ist nicht zu eruieren. Der Befund lässt aber erahnen, dass man die politische und militärische Lage um die Mitte des 3. Jh. n.Chr. offenbar als so bedrohlich empfand, dass sogar die schützenden Hausgötter in Sicherheit gebracht wurden.

Abb. 7

Inventar des Larariums aus dem römischen Gewerbehau in der Flur Schmidmatt. Von links nach rechts: Statuette eines Laren; Statuette des Herkules; auf Voluten liegender, rechteckiger Untersatz mit Maus; Statuette des Somnus; Statuette des Merkur mit Hahn, Schildkröte und Widder sowie Sockel einer beschädigten (Merkur-)statuette mit Widder. Nicht abgebildet ist ein mitgefundener Schlangentopf.

Inventario del larario dall'edificio produttivo romano in località Schmidmatt. Da sinistra a destra, le statuette di un Lare, d'Ercole, base rettangolare su volute con topo, statuette di Somnus, Mercurio con il gallo, tartaruga e ariete, base di una statuette rovinata (di Mercurio?) con ariete. Non illustrata, dallo stesso contesto di rinvenimento: olla decorata a serpenti in rilievo.



7

Perlen und Rasselketten gegen den bösen Blick

Im Südfriedhof von Vindonissa fanden sich in 35 Gräbern Objekte – die an einer Schnur oder Kette umgehängt – als Amulette dienten. Bemerkenswert ist nicht nur der – auch im Vergleich zu anderen Nekropolen – hohe Anteil dieser Gräber, sondern auch die Vielfalt der *ligatura* (auch *alligatura*): Glasperlen, kleine Glocken, Anhänger, Ringe sowie gelochte Münzen und Scheiben aus Bronze und Geweih. Besonders beliebt waren – fallweise auch einzeln getragene – Melonenperlen. Ihr besonderer Charakter zeigt sich in den Brandbestattungen. Die Melonenperlen waren – im Gegensatz zu anderen Schmuckobjekten – in der Regel nämlich nicht verbrannt. Offensichtlich hat man sie – anders als die profanen Trachtbestandteile und Beigaben – bewusst nicht dem (reinigenden) Feuer ausgesetzt und erst nach der Kremation zum Leichenbrand gelegt.

Die Funktion der Amulette erklärt der Philosoph, Priester und Historiker Plutarch um 100 n.Chr. in seinen «Tischgesprächen»: Sie schützten vor dem bösen Blick

(*fascinum*), weil sie von der tragenden Person ablenkten. Je kurioser ein Amulett, desto grösser die apotropäische Wirkung, so die Schlussfolgerung Plutarchs.

Vielleicht deswegen trugen einige Verstorbene auch Komposit-Amulette (*crepundaria*), bei denen verschiedenartige Objekte an einer Schnur hingen. Offensichtlich versprach das Klingeln, Rasseln oder Scheppern einen zusätzlichen Schutz. Bei Grab 93-38 liess sich anhand der Fundlage und der Lein-/Flachsreste sogar noch nachweisen, in welcher Reihenfolge die Objekte einst aufgereiht

Abb. 8

In-situ-Aufnahme der Amulettkette aus Grab 93-38 im Südfriedhof von Vindonissa.

Collana di amuleti al momento del ritrovamento nella tomba 93-38 della necropoli meridionale di Vindonissa.



8



Abb. 9
Ursprüngliche Anordnung der
Bestandteile der Amulettkette aus
Grab 93-38 im Südfriedhof von
Vindonissa.

*Disposizione originale degli elementi
della collana di amuleti dalla tomba
93-38 nella necropoli meridionale di
Vindonissa.*

waren. Die in Grab 93-100 gefundenen Perlen und Objekte – u.a. eine Glocke, ein Phallusanhänger und ein Rädchenanhänger – gehörten wahrscheinlich ebenfalls zu einem *crepundarium*.

Im Südfriedhof zeigte sich auch, dass Amulette fast ausschliesslich von Kindern und Frauen getragen wurden. Bei Letzteren bietet der oben angeführte Kommentar des Arztes Soranos eine Erklärung. Die Kinder hingegen trugen einen Talisman, weil sie stets vor Gello, Mormo, Lamia, Empousa und anderen Dämonen der Unterwelt bedroht waren.

**«Entferne dich, wende dich um, wir opfern
dieses Schwein für den Grossen»**

Im spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeld Windisch-Oberburg, kam im Frauengrab 182 ein Objekt zum Vorschein, dass die apotropäische Funktion von

Amuletten in nahezu einzigartiger Weise bezeugt. Auf zwei zusammengerollten Blechen aus Gold (innen) und Silber (ausser), die in einer sechseckigen und mit zwei Aufhängeösen versehenen Hülse (*bulla*) steckten, waren nämlich Zaubersprüche eingeritzt. Die in altkoptischer Schrift (Aegyptisch mit griechischen Buchstaben) abgefassten Texte wurden wohl aus einem der so genannten *graeco-ägyptischen* Zauberpapyri abgeschrieben; in den bekannten *papyri graeci magici* (PGM) konnte allerdings keine direkte Vorlage eruiert werden.

Aus den Texten auf den beiden Metallplättchen geht hervor, dass sie der Trägerin Kraft, Stärke und Beistand eines Dämons aus der Unterwelt und nicht zuletzt auch Schönheit verleihen sollten. Auf dem mit drei nicht entzifferbaren Zaubersymbolen versehenen Goldplättchen ist ferner vermerkt, dass es anlässlich einer zeremoniellen Handlung geweiht wurde: «Entferne dich, wende dich um, wir opfern dieses Schwein für den Grossen». Schwieriger ist hingegen die Interpretation: In Aegypten, woher die Vorlage zweifellos stammt, war das Schwein Begleiter des bösen Gottes Seth. Da es überdies als unrein galt, konnte es nur einem Geist oder Dämon der Unterwelt geopfert werden. In den nordwestlichen Provinzen war das Schwein hingegen der beliebteste Fleischlieferant. Weitere Widersprüche ergeben sich auch aus der Datierung: Das Schriftbild spricht für eine Entstehung zwischen 180 bis 200 n.Chr., die Beigaben datieren das Frauengrab in die 1. Hälfte des 5. Jh. n.Chr.

Es stellt sich deshalb die Frage, ob der Text im frühen 5. Jh. n.Chr. abgefasst und dabei möglicherweise auf eine alte Vorlage zurückgegriffen wurde. Wahrscheinlicher ist aber, dass die erste Besitzerin aus Aegypten stammte und dass das Amulett über mehrere Generationen weitervererbt wurde. Eine Gallorömerin oder Griechin hätte jedenfalls den altkoptischen Text weder entziffern, noch mit dem Totengott Anubis, dem falkengestaltigen Hauptgott Horus und anderen ägyptischen Vorstellungen etwas anfangen können. Es ist deswegen anzunehmen, dass die späteren Generationen die Bedeutung des Amuletts gar nicht mehr kannten, es aber weiterhin als Halsschmuck trugen. Vielleicht hat sich die

Abb. 11
In Bauchlage bestatteter Mann mit Hinterhauptverletzung aus dem Gräberfeld Kaiseraugst-Im Sager.

I resti di un uomo sepolto bocconi nella necropoli di Kaiseraugst-Im Sager, con tracce di ferite all'occipite.

Im Fall einer 23 bis 25-jährigen Frau scheint – wie bei Kindern – aber eher die *mors immatura*, also der zur Unzeit eingetretene, als zu früh empfundene Tod ausschlaggebend gewesen sein. Ebenfalls eine Rolle könnte auch eine sehr seltene, erbbedingte Anomalie an einem Halswirbel gespielt haben. Mit der Bauchlage wollte man sich wohl gegen eine Wiederkehr der «im besten Alter» Verstorbenen absichern. Zusätzlichen Schutz gegen die Wiedergängerei erhoffte man sich vielleicht auch von weiteren Vorkehrungen. Die Gefässe mit der Wegzehrung für die ewige Reise – zwei Terra Sigillata-Tassen (Drag. 40) und ein fragmentierter Glanztonbecher des 2. Jh. n.Chr. – wurden nämlich nicht im Holzsarg, sondern in der Grabgrube deponiert. Des weiteren wurden die genagelten Schuhe nicht an den Füßen belassen, sondern neben die Unterschenkel gestellt.



Abb. 12
In Hockerstellung bestatteter, etwa 70-jähriger Mann mit pathologischen Veränderungen am Skelett aus dem Gräberfeld Kaiseraugst-Im Sager.

Scheletro di un uomo di circa 70 anni con deformazioni patologiche, sepolto rannicchiato nella necropoli di Kaiseraugst-Im Sager.

Gemmen – Siegel und Schutz im Kleinformat

Gemmen sind Ringsteine, die ein vertieft eingeschnittenes Bild tragen. In römischer Zeit werden sie – gefasst in Fingerringe – von Männern und Frauen getragen. Man verwendete sie zum Siegeln, trug sie aber auch als Schmuck. Dass die eingeschnittenen Bilder eine tiefere Bedeutung für den Träger gehabt

haben konnten, belegt eine Textstelle von Clemens von Alexandria aus dem 2. Jh. n.Chr. Er empfiehlt den Anhängern des christlichen Glaubens, dass sie als Motive für ihre Siegelringe zum Beispiel einen Fisch oder eine Taube wählen sollten – und nicht Darstellungen der althergebrachten heidnischen Götter.

Die Vielfalt der auf den Gemmen verwendeten Motive zeigt, dass diese aus der gängigen Bildtradition übernommen und in das Miniaturformat übertragen wurden. Die Bilder wurden auf das Wesentliche reduziert und in immer wiederkehrenden Typen dargestellt. Ab und zu wurden aber auch individuelle Kompositionen geschaffen. Da ein Ringstein ein persönlicher Gegenstand ist, darf davon ausgegangen werden, dass sich darin der individuelle Geschmack des Besitzers widerspiegelt. Dies erlaubt eine Annäherung an die antike Gedanken- und Glaubenswelt und zeigt die vielfältige Verwendung der Gemmenringe als Siegel, Schmuck und Amulett.

Unter den in Vindonissa gefundenen Gemmen sind alle gängigen Motivgruppen der Glyptik (Stein-



Abb. 13

Gemmen aus Vindonissa (1-5) und Augusta Raurica (6).

1 Gemme aus Karneol mit Amor vor Tropaion (Siegeszeichen)

2 Eiserner Fingerring mit Gemme aus Karneol mit Mars vor Tropaion (Siegeszeichen)

3 Eiserner Fingerring mit Gemme aus Karneol mit Darstellung einer Sphinx mit erhobener Vorderpfote

4 Gemme aus Karneol mit Darstellung des Neptun mit auf einem Stein aufgestütztem Fuss und Dreizack in seinem rechten Arm

5 Eiserner Fingerring mit Gemme aus Karneol mit Büste der Minerva

6 Gemme aus grünem Jaspis mit springendem Löwen und Caduceus (Botenstab des Merkur)

Gemme da Vindonissa (1-5) e Augusta Raurica (6).

1 gemma di corniola con Amore davanti ad un trofeo

2 anello digitale di ferro con gemma di corniola con Marte davanti ad un trofeo

3 anello digitale di ferro con gemma di corniola con raffigurazione di una sfinge con la zampa anteriore sollevata

4 gemma di corniola con rappresentazione di Nettuno con piede appoggiato su una pietra e tridente al braccio destro

5 anello digitale di ferro con gemma di corniola raffigurante il busto di Minerva

6 gemma di diaspro verde con leone rampante e caduceo (bastone d'araldo di Mercurio)



schneidekunst) vertreten. Hier vorgestellt werden Neufunde, bei denen der apotropäische Charakter deutlich fassbar ist.

Besonders beliebt waren Darstellungen von Göttern, deren Schutz sich der Besitzer wohl versichern wollte. Schöne Beispiele sind die Gemme mit der Büste der Minerva mit Helm und Ägis (verzierter Schuppenpanzer) sowie jene des Neptun mit Dreizack. Ebenfalls in diese Gruppe gehören der besonders fein geschnittene Karneol mit Mars vor einem Tropaion (Siegeszeichen), sowie die grosse Gemme mit Amor vor einem Tropaion. Beide Bilder weisen auf ein militärisches Umfeld hin, in dem der Schutz vor Unheil besonders wichtig war.

Sozusagen unter den Schutz des Himmels stellte sich der Träger einer Gemme aus Kaiseraugst: Der springende Löwe ist als Tierkreiszeichen zu interpretieren, der darunter liegende Stab als *caduceus* (Merkurstab). Unklar ist, ob damit der Gott selbst gemeint war, oder der gleichnamige Planet.

Schwieriger zu lesen ist eine Gemme aus Vindonissa, auf der eine Sphinx (Löwe mit menschlichem Kopf

und Flügeln) mit erhobener Vorderpfote vor einer Leier zu sehen ist. Während die Leier auf Apollo deutet, ist die Sphinx ein rätselhaftes Wesen. Sie spielte im Totenkult eine Rolle, kann aber auch als Symbol der Weisheit verstanden werden. Sphingen finden sich auffallend oft auf augusteischen Münzen und Gemmen. Dies nicht ohne Grund: Auch Kaiser Augustus verwendete ein Siegel mit einer Sphinxdarstellung, was die Beliebtheit dieses Motivs in der Glyptik sicher gefördert haben dürfte.

Der Adler zwischen Heidentum und Christentum

Im Herbst 2000 und Frühjahr 2001 untersuchte die Kantonsarchäologie in der Flur Langacker bei Möhlin ein neu entdecktes frühmittelalterliches Gräberfeld. Unter den 24, zum Teil gestörten Bestattungen befand sich auch das intakte Steinplattengrab 19, das in die Zeit um 700 n. Chr. datiert. Darin lag eine etwa 40-jährige Frau, die



14

Abb. 14
Die im Steinplattengrab 19 von Möhlin-Langacker bestattete Frau trug neben dem Halsschmuck mit den vier Anhängern aus gepresstem Goldblech auch eine Kette mit Glasperlen.

La donna sepolta nella tomba 19 di lastre litiche a Möhlin-Langacker portava oltre al monile formato da quattro pendenti di lamina d'oro pressata anche una collana di perle vitree.

eine Halskette mit 180 Glasperlen sowie einen zweiten Halsschmuck mit vier Anhängern aus gepresstem Goldblech trug. Die bandförmigen Aufhängeösen zeigen, dass die hervorragend erhaltenen, im Durchmesser 1,6 Zentimeter grossen Goldblechanhänger ehemals an einer Schnur aus organischem Material befestigt waren. Die vier modelgleichen (identischen) Darstellungen zeigen jeweils einen nach links zurückblickenden Adler.

Abb. 15
Einer der vier identischen Goldblechanhänger mit nach links blickendem Adler aus dem Frauengrab 19 von Möhlin-Langacker (Zeichnung: Vorder- und Rückseite).

Uno dei quattro pendenti di lamina d'oro uguali tra loro, con aquila rivolta a sinistra, dalla sepoltura femminile 19 di Möhlin-Langacker (disegno: fronte e retro).



Abbildungen dieses Raubvogels sind in früheren Epochen nicht nur überaus häufig, sondern auch ebenso vieldeutig: In der Antike galt der Adler als Symbol des Kaisers und war gleichzeitig auch Sinnbild des Sieges. Deswegen findet sich der – in der Regel jedoch nach rechts zurückblickende – Adler sehr oft auf römischen Münzen. In der germanischen Mythologie kann der Toten- und Kriegsgott Odin (Wotan) die Gestalt eines Adlers annehmen und so das Walstattgeschehen, d.h. die Hoffnung auf ein glückliches Weiterleben nach dem Tode, symbolisieren. Auch das Christentum übernahm diese alttradierten Werte in sein Bildprogramm: In der frühchristlichen Ikonographie steht der Adler als Synonym für Christus und die Auferstehung Christi. Dieser Synkretismus, d.h. die Verschmelzung der verschiedenen religiösen Vorstellungen, erklärt auch, wieso der Adler im Frühmittelalter zu den am meisten abgebildeten Tieren gehörte.

Fest steht aber, dass Adlerdarstellungen nicht nur eine religiöse, sondern auch eine Unheil abwehrende (apotropäische) Funktion hatten. Beobachtungen in anderen Gräberfeldern zeigen nämlich, dass mit religiösen bzw. apotropäischen Darstellungen verzierte Edelmetallobjekte von Grabräubern oftmals *in situ* belassen wurden.



15



Abb. 16
Anhand von zwei auf Schloss Hallwyl gefundenen Fragmenten (links und rechts aussen) ergänztes Aachenerhorn (auch Wetterhorn genannt).

Corno del tipo Aachen, ricostruito a partire da due frammenti trovati a Schloss Hallwyl (sull'esterno a destra e a sinistra).

Abb. 17
An Ketten aufgehängte Kanonenkugel aus dem 2. Villmergerkrieg (1712) in der Krypta der Kirche St. Peter und Paul von Beinwil (Freiamt).

Palla di cannone dalla seconda guerra di Villmergen (1712), appesa con delle catene nella cripta della chiesa St. Peter und Paul di Beinwil (Freiamt).

Wallfahrtsandenken als Gewitterschutz

Anders als in der Antike betrachtete die christliche Kirche Amulette und andere Gegenstände mit apotropäischem Charakter als heidnische Zaubermittel und stellte Herstellung, Verbreitung und Tragen unter strenge Strafen. Eine Ausnahme bildeten Objekte, die im Zusammenhang mit dem Reliquienkult standen, sowie Pilgerzeichen und Wallfahrtsandenken. Zu letztgenannten gehören wahrscheinlich auch zwei fragmentarisch erhaltene Signal- oder Wetterhörner aus Ton, die auf Schloss Hallwyl gefunden wurden. Sie datieren in das 14. oder frühe 15. Jahrhundert. Solche Hörner dienten zur Übermittlung von Signalen, schützen aber angeblich auch vor Gewittern. Der Brauch des Wetterblasens ist jedenfalls schon um 743 im *indiculus superstitionum*, einer Zusammenstellung von (verbotenen) abergläubischen Praktiken, aufgeführt.

Die Machart (weisser Ton mit grünen Glasurspritzern) deutet darauf hin, dass die beiden Hörner aus der Gegend von Aachen stammen – einem der bedeutendsten Pilgerziele nördlich der Alpen. Die so genannten Aachenerfahrt gehörte im Spätmittelalter zu den «musts» jedes Christen. Die Hörner aus

Hallwyl könnten also drei Funktionen vereint haben, nämlich die des nützlichen Signalinstruments, mit dem sich fallweise auch Gewitter vertreiben liessen und mit der eines Souvenirs, das den Besitzer überdies als frommen Pilger auswies.

Kanonenkugeln als Reliquien

In der Krypta der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul von Beinwil (Freiamt) hängen an einer Säule zwei mit Ketten befestigte Kanonenkugeln – Objekte, die in einer Kirche ausgesprochen fehl am Platz wirken. Anders als bei vielen archäologischen Funden sind hier die Gründe für die eigenartige Aufbewahrungspraxis überliefert: Die beiden Kanonenkugeln sollen nämlich im 2. Villmergerkrieg (1712) – dank dem Beistand des heiligen Burkhard, dem die Beinwiler Kirche ebenfalls geweiht ist – zwei Soldaten um Haaresbreite verfehlt haben. Die eine Kugel wurde offenbar von den Zürichern auf die Festung Stein in Baden abgefeuert, wo sie einen aargauischen Besatzungssoldaten knapp verfehlt. Das andere Geschoss stammt aus einem Berner Geschütz und verfehlt in Villmergen einen Innerschweizer Soldaten. Ob diese Geschichte wahr oder (teilweise) erfunden ist, bleibt offen: *Se non è vero, è ben trovato...*

